

L: 1 Petr 1,18-25

Ev: Mk 10,32-45

**BEFREIT AUS DER SINNLOSEN, VORGEgebenEN LEBENSWEISE**

Der Petrusbrief erinnert uns daran, dass wir durch Christus aus unserer sinnlosen, von den Vätern ererbten Lebensweise losgekauft wurden. Das ist eine gewaltige Aussage. Oder noch besser eine Absage! Die Absage an jede Form von Traditionalismus, der sich auf Gedeih und Verderb an der Lebensweise der Väter orientiert. Wir werden daran erinnert, dass auch wir als Christen niemand anderen unseren Vater nennen dürfen, als den im Himmel! Wir dürfen uns nicht an irdischen Vätern orientieren und nicht im Blick auf die Vergangenheit zur Salzsäule erstarren.

Worin besteht das Problem bei der „von den Vätern ererbten Lebensweise“? Wer an dieser Art von Erbe festhält, muss sich fortwährend an das Vergangene zurückbinden. Solch ein Erbe ist ein Fluch, das am eigenen Leben und am Fortschreiten des Lebens hindert. Solch ein Erbe wird zum Korsett und zur Schablone, die das Leben fixieren und erstarren lassen. Jünger aber sind nicht dazu gerufen, die Lebensweise der Väter fortzusetzen, sondern Christus nachzufolgen. Das ist ein Leben in höchster Beweglichkeit und Wandlungsfähigkeit. Im Blick auf Christus wird das Leben zur Lebendigkeit und zur Zukunft befreit. Das Vergangene kann und darf immer nur Ausgangspunkt zu neuem Aufbruch sein, der in Welten führt, die wir noch nicht kennen, die aber Gott zu seiner Zeit zeigen wird.

Das aber ist nicht immer leicht zu nehmen. Das Evangelium des heutigen Tages ist ein recht anschauliches Beispiel, welches diese Spannung zwischen dem Ruf zur Nachfolge und dem Festhalten an alten, herkömmlichen Vorstellungen aufzeigt. Wenn Jesus hier von seinem kommenden Leiden spricht, von seinem Sterben und Auferstehen, dann geht es dabei um mehr als nur um das bald bevorstehende historische Ereignis seines irdischen Lebens. Jesus ist das Leben selbst, und sein Leben ist das Muster jeder echten Lebendigkeit. Das Sterben gehört aber zum Leben dazu. Nur indem man Altes und Bekanntes loslässt und sich auf das Wagnis des Unbekannten einlässt, kann sich Leben entfalten. Es gibt viele Tode, die man im Leben sterben muss, um zu immer größerer Lebendigkeit auferstehen zu können. Der beste „Schutz“ vor solch wilder Lebendigkeit, in die Jesus seine Jünger ruft, stellt dann freilich die „Religion“ dar, in der Traditionen vorgegeben werden, die man um keinen Preis verändern oder verlassen darf. Dahinter kann man sich gut vor dem Leben schützen.

So sind auch die beiden Zebedäussöhne, die unmittelbar nach der Leidensankündigung Jesu um die wichtigsten „Machtposten“ im kommenden Reich Gottes bitten, einfach nur in den herkömmlichen Denkmustern festgefahren. Sie haben eine feste Vorstellung davon, wie dieses Reich beschaffen ist (nämlich in ihrer Vorstellung so, wie die irdischen Reiche). Sie gehen bei ihren Zukunftsplänen einfach vom Bekannten aus und wollen deshalb alles sichern, wie es für sie am besten erscheint.

Diese Gefahr scheint immer gegeben zu sein, nicht nur bei den großen Ambitionen, wie sie die beiden Jünger hier zeigen, sondern auch in unseren kleinen Planungen und Absichten. Wir haben in unserem Denken zu vieles „Vorgegebenes“, das wir zu erfüllen und zu erreichen suchen und wir bitten Jesus dabei, das er uns beisteht, unsere Absichten und Pläne zu erfüllen. Und dann ist es kein Wunder, wenn man besorgt ist, Ängste entwickelt und in eine innere Finsternis kommt, denn es ist ja keineswegs gesichert, dass sich diese Erwartungen erfüllen.

Auf die Frage Jesu, ob die beiden Jünger denn überhaupt die Taufe empfangen können, die Jesus empfangen wird, antworten sie keck, ohne zu wissen, was sie da sagen: Wir können es. Und sie werden es. Wer festhaltend an seinen Vorstellungen Jesus nachfolgt, wird „sterben“ müssen. Doch das ist zunächst mit viel Schrecken verbunden, wenn man begreift, von welcher Taufe Jesus da spricht. Erst nach dieser Taufe beginnt das wirkliche Leben. Dann aber hat man seine eigenen Vorstellungen von den „besten Plätzen“ längst aufgegeben, denn man

ist dankbar und bereit, für den Platz, den Gott bereiten wird. Und der ist schöner und herrlicher als der, den man selber aus Unwissenheit für sich ausgesucht hätte.

P. Dr. Clemens Pilar COp